

„Ihr verrücktes Bellen irritierte ihn, weil es so völlig irrational war; und alles Irrationale erinnerte Farrokh an all das, was er an Indien nicht begreifen konnte.“¹

Das bekannte Fremde soll so fremd bleiben, wie es (mir) bekannt ist!

- Nachgedanken zu einem Indienaufenthalt, zum persönlichen und didaktischen Umgang mit Fremdem -

Wieder zurück von einer Reise, wieder Eindrücke gesammelt, diesmal weniger bekannte, heimatliche als andere Male.

Statt dessen: Indien! Wenn auch in touristisch mehr oder weniger erschlossenes Gebiet, so doch in die Peripherie des Landes, nicht in die Büroetagen von Softwareunternehmen.²

Im ersten Teil möchte ich sie einladen mir bei einigen Nachgedanken zu folgen. Sage ich dabei etwas über das Fremde aus oder über mich?

Dort

Schon am Flughafen ist es da, bricht über einen herein, das Fremde und damit das Auch-Mögliche, also das Andere, bricht herein selbst für den -weil Indien das zweite Mal bereisend- es schon Erwartenden, bricht herein, obwohl es gar nichts tut, sich außerhalb des Busses schlafend in nächtlicher Normalität ergeht.

Und selbst am Tag und nach einigen Tagen: Es bricht z.T. auch als immer wieder gleiche Form herein, bleibt (größtenteils) fremd, weil es in seiner Begründung (auch mit Reiseführer) nicht faßbar ist³. Wenn doch, gibt es an die Begründung immer noch Fragen.

Oder wie stehen Sie zu vorsätzlichen Verbrennungen an mitgiftsäumigen Bräuten?

Auch die Begründungen von explizit Bekanntem (z.B. heimatliches Handeln, oder Handeln in der Heimattümelei) sind sehr wohl zu befragen. Jedoch macht hier eine nicht geteilte Begründung einen anderen - eben anderen, nicht fremden - Eindruck: Das ganz normale Andere.

Hier - in der Heimat - gibt es die Möglichkeit auf diese Weise zu begründen; die indische Möglichkeit gibt es hier in der Regel nicht beobachtbar und wenn dann nicht unauffällig.

¹ Farrokh ist der „indische“ (entortete) Protagonist in John Irvings Roman „Zirkuskind“.
Irving, John, Zirkuskind, 1995, S.234.

² Die damit beschriebene Diskrepanz zeigt sich deutlich in folgenden Zahlen: Die indische Software-Industrie hatte im ersten Halbjahr 1996 einen Umsatz von 850 Mio. Dollar; es geben aber von einer Milliarde InderInnen nur 12000 ein Jahreseinkommen von mehr als 50000 DM an. Vgl. DIE ZEIT 11/97, S.13.

³ Vgl. Kaiser, Astrid, Schulkinder bei den matrilinearen Minangkabau zwischen Kontinuität und Veränderung, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung, 2/93, S.238.

Oder tragen Sie heute Lung⁴, Mann?

Für hier auffällig (Konjunktiv) und dort für den Touristen fremd (Indikativ), fremd bei seiner Wahrnehmung und fremd für das Handeln darin

(schon mal spielend über eine mehrspurige Linksverkehr-Kreuzung in Bombay gekommen?),

gewinnt das Fremde Kontur, und man selbst die Einsicht, daß es in der Regel nicht beißt.

Bemerkbar tritt es überall und zu jedem Zeitpunkt auf

(gegen ein indisches Hotelzimmer ist die Wohnung in Deutschland trotz potentiellen Lauschangriffs `ein feste Burg`)

und wird in seinen Spezifika zeitlich und räumlich als auftretendes Fremdes erwartbar.

Es selbst wird dadurch nicht ent-fremdet, jedoch Zeit und Ort spezifischer Erscheinungsformen.

Und: Weil zumeist unbissig (nicht zahnlos) und nicht Softwarefirmen-entage, gewinnt es durch anders sein, und zwar annahmsweise ähnlich anders wie es hier einmal anders war, einen Liebreiz.

Nicht, daß die Anstrengungen der Fischer beim Einbaumfahren nicht sichtbar wären, schön ist es doch, besonders in Anbetracht der hiesigen Printwerbung eines Kreditunternehmens (Abb.1).

Liebreiz des Einbaumfahrens für den Angereisten, trotz aller rationalen und sozialen Einsicht, Lebensnotwendigkeit trotz minimalen eingefangenen "kiementragenden Profits" für die Fahrenden: Liebreiz trotz und wegen dieses Hintergrunds.

Fortschrittspessimist⁵ oder nicht: Es (Einbaumfahren und nicht Softwareentwicklung) soll erhalten bleiben. Es bleibt (hoffentlich) dabei das Fremde; Aufttrittsformen, -zeiten und -orte werden erwartet- und bei Nichtauftreten enttäuschbar .

Es, das bekannte Fremde soll so bleiben wie es ist, so wie es (mir) bekannt ist. Schon gar nicht soll es indifferent zum Hiesigen (oder durch es nivelliert) werden, dann lieber anders anders. Das gilt natürlich nur für die unbissige Fremde. (Natürlich?)

Oder wollen Sie Kobra- Punkte⁶ sammeln?

Rettet das Fremde in Indien und fährt mit dem Einbaum auf der Nordsee?
Romantischer Touch eines Entdeckungsreisenden oder inneres Bangen ob der schon bekannten Fortschritts- Folgen für Menschen.

Vielleicht bliebe gerade Fremdes beim von Regierung und Ausland erwarteten indischen Sprung in die Zukunft zurück, aber nicht mehr als das bekannte Fremde, sondern als befremdlich bekannter Aufenthalt in der Warteschlange beim Arbeitsamt, falls der Sprung zur Einrichtung eines solchen reicht.

⁴ Wickelrockähnliche Beinkleider indischer Männer.

⁵ Damit ist nicht der Pessimismus in Anbetracht der nur langsam steigenden Wirtschaftszahlen Indiens, der zu der Aussage "Aber in Indien geht derzeit alles bergab." (DIE ZEIT 11/97, S.13.) führte, gemeint, sondern im Gegenteil ein Pessimismus gegenüber diesem Fortschritt.

⁶ Als Menge der Punkte, die sich nach einem Biß auf Ihrer Haut zeigen, oder in der Ein-Punkt-pro-Biß-Zählweise denkbar. Da läge man mit zwei Punkten schon weit vorn.

Daheim

Kommt dieser Entdeckungsreisende heim, steigt er als Pädagoge aus dem Aircraft und stutzt schon auf der Gangway.

Soll man das bekannte Fremde trotz der Vermutung, daß es auch beim Nähertreten nicht beißt (wg. der Aufsichtspflicht wichtig), das Fremde sein lassen?

In pädagogischen, speziell in schulpädagogischen Zusammenhängen, geht es um Ent-fremdung des Fremden. Sogar für Menschen allgemein sagt Rauschenberger, daß sie "Fremdes nur unter der Bedingung, daß sie seine Fremdheit ständig dezimieren und es also zum Bekannten machen"⁷ akzeptieren.

"Gelingt ihnen dies (/es bekannt machen, MR) nicht, so verleugnen oder bekämpfen sie es."⁸

Da nehmen sich Menschen Staunen und Spannung am Fremden.

Noch schlimmer die Schule, die den Kindern die Faszination des Fremden durch Aufklärung nimmt.

Wo es um Lernen geht, unterstellt Baacke, wird: "... stillschweigend vorausgesetzt: wer fasziniert ist, denkt nicht."⁹

Als Fremdes taugt es nicht zur "besseren Bewältigung der Wirklichkeit"¹⁰ und von Astrid Kaiser wird nur die als "didaktische Legitimation"¹¹ anerkannt.

"Der pädagogische Blick ist voller Abwehr; das Fremde läßt er nicht an sich heran. Anders das offene Sehen von Menschen, die nicht Interpretationsergebnisse von vorn herein ansteuern, sondern zunächst einmal den Phänomenen ihr Recht geben."¹²

Schulisch organisiert wird ausgezogen (und meist bleibt man dabei wegen der Übersichtlichkeit im Schulgebäude), das Fremde das Fürchten zu lehren; in seiner radikalsten wissenschaftlichen Orientierung sogar mit der Annahme, dadurch die Welt in ihrem Sein ganz erfassen zu können, sie ganz beherrschbar zu machen.

"... in der Variante der Sachkunde wurde besonders extrem dem Fetisch nachgegangen, den Kindern die Beherrschbarkeit der Welt durch möglichst viele differenzierte Benennungen und Informationen zu suggerieren."¹³

⁷ Rauschenberger, Hans, Über das Fremde beim Lernen und das Verfremden beim Lernen, in: Dunder, Ludwig; Popp, Walter, Kind und Sache, 1994, S.85.

⁸ Ebd.

⁹ Baacke, Dieter, Zum pädagogischen Widerwillen gegen den Seh-Sinn, in: Baacke, Dieter; Röhl, Franz Josef, Weltbilder Wahrnehmung Wirklichkeit, 1995, S.39.

¹⁰ Kaiser, Astrid, Einführung in die Didaktik des Sachunterrichts, 1995, S.147.

¹¹ Ebd.

¹² Baacke, Dieter, a.a.O., S.43.

¹³ Kaiser, Astrid, Einführung in die Didaktik des Sachunterrichts, 1995, S.47/48.

Aber auch ohne dieses Extrem: "Die Wirklichkeit soll durch didaktisches Vorgehen besser bewältigt werden"¹⁴. Ist damit alles nicht-im-Unterricht-Entkleidete nicht die Wirklichkeit?

Und: Alles scheint ausziehbar, es wird selbstverständlich, das Fremde bei einer Begegnung zu entkleiden.

Im schulischen Zusammenhang würde man hier begeistert von motivierten kleinen Forschern sprechen (um deren Motivation sich sonst der Kopf zerbrochen wird).

Dem widersetzt sich Indien noch erfolgreich und deswegen fährt die 3. Grundschulklasse auch nicht dorthin, sondern ins „Landheim“¹⁵ an die Nordsee¹⁶, die scheinbar heimatlich und ohne Einbaum sich erstreckt.

Mystifizierende Tendenzen gegenüber dem Fremden sollen hier nicht befördert werden. Auch nicht "interkulturelle Tendenzen" wie sie sich als Spurenelemente in Rahmenrichtlinien "Ausländische Schüler stellen ihren heimatlichen Lebensraum vor"¹⁷ finden.

Wozu wird das Fremde durch den SchülerInnenbericht für seine/ihre (multikulturellen) MitschülerInnen?

Durch SchülerInnenberichte wird das Fremde nicht einmal zum bekannten Fremden, höchstens zum irgendwo vorhandenen Fremden.

Welcher Erwachsene will bzw. kann so die heimatliche Situation von beispielsweise Bürgerkriegsflüchtlingen verstehen, geschweige denn ernsthaft vorschlagen, so einheimischen Kindern "den heimatlichen Lebensraum des ausländischen Schülers"¹⁸ zugänglich zu machen¹⁹?

Hier besteht das Potential für Mystifizierung durch eine Didaktische Lücke zwischen der bekannt gewordenen Existenz eines Fremden und dem Fremden selbst. Oder ein Anlaß zum Philosophieren mit Kindern, was dann aber auch - mit einem steten Blick auf das gesellschaftliche Wissen von diesem Fremden - getan werden müßte.

Nicht nur bei philosophischer Zugangsweise zur Welt: Das Fremde als Fremde(s) bietet Anlaß und Grundlage für die Erkenntnis der als bekannt geglaubten Welt, die uns so fremd ist!²⁰

¹⁴ Ebd., S.147.

¹⁵ Niedersächsischer Kultusminister, Rahmenrichtlinien für die Grundschule Sachunterricht, Hannover 1982, S.9.

¹⁶ Anders Jürgen Hasse, der an der Nordsee Fremdes sieht und mit diesem naheliegenden Fremden für Fremdheit sensibilisieren will. Vgl. Hasse, Jürgen, (Selbst-) Begegnung auf Reisen, in: Duncker, Ludwig (Hg.), Bildung in europäischer Sicht. Perspektiven für die Pädagogik der Grundschule, 1996, S.43- 64.

¹⁷ Vgl. Niedersächsischer Kultusminister, a.a.O., S.9.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Dies, zumal die Rahmenrichtlinien für den Sachunterricht bzw. die Heimatkunde in den meisten Bundesländern in den raumbezogenen Themenvorgaben nicht über das jeweilige Bundesland hinausgehen (Vgl. Niedersächsischer Kultusminister, a.a.O., S.73f.) und damit ein Wiederaufgreifen der Informationen über "den heimatlichen Lebensraum des ausländischen Schülers" nicht vorgesehen ist. Es sei denn, man definiert "den heimatlichen Lebensraum des ausländischen Schülers" genau wie den seiner MitschülerInnen und nicht über seine (oder seiner Eltern Herkunft), was den ganzen Passus jedoch überflüssig machen würde und wohl so auch vom Kultusminister als Herausgeber nicht gedacht ist.

²⁰ Zumindest sieht Wolf Wagner dies als Ergebnis seiner Reise nach Indien. Vgl. Wagner, Wolf, Indien als Verfremdungseffekt, in: Leviathan 3/1992, S.420- 435.

"Insofern gilt Oskar Wildes Wort, wonach eben gerade nicht das Unsichtbare, sondern das Sichtbare das wahre Geheimnis des Lebens darstellt."²¹

"Wichtig bleibt bei allen sachunterrichtsdidaktischen Entscheidungen die Orientierung an einer generellen humanistischen Norm. Diese fordert gerade zu verstärktem sozialen Lernen und zur Erhaltung einer lebenswerten Welt heraus."²²

Die Schule sollte das Fremde um der lebenswerten Welt willen als das bekannte Fremde und in seiner Existenz bestehen lassen. Sie sollte nicht schon bei Kindern eine Einstellung evozieren, die in bewährter entwicklungshelferischer Manier (vormals Kolonialismus als die Bestform des Entfremdens durch Ausrottung und anschließende Implantierung von „Heimatteilen“) es als gesellschaftliche Herausforderung begreift, helfend Andere und Anderes zu entkleiden und für sich damit zu entfremden.

"Gemeint ist damit, daß Herrschaft (und vermeintliche Beherrschung, MR) auch durch unterrichtliche Vermittlungsformen weitertransportiert wird, wenn die Lerninhalte zu verfügbaren Stoffen behandelt werden und nicht Raum gelassen wird für stille Betrachtung, für das Auf-Sich-Wirken-Lassen eines Inhalts."²³

Astrid Kaiser folgert:

"Vielmehr muß nach Wegen gesucht werden, wie sich Kinder als Teil ihrer Umwelt verstehen, ohne sich ihrer bemächtigen zu müssen."²⁴

Oder sollte sie diese Forderung zunächst an Erwachsene speziell LehrerInnen adressieren?

Die von ihr zuvor geforderte "Bessere Bewältigung der Wirklichkeit" wird dann aber nicht mehr durch Entfremden erreicht.

"Bessere Bewältigung der Wirklichkeit"²⁵ und damit das Bestehenlassen des Fremden "didaktisch legitimierend"²⁶ ist die nicht verleugnete und bekämpfte Annahme der Welt als meistens fremde. Und das gilt dann nicht nur für Indien, sondern für das Hier allgemein und den "heimatlichen Lebensraum" speziell und für die SchülerInnen als letztlich ebenfalls Fremdes im Unterricht.

Mit Duncker kann man vermuten, daß Kinder und Fremdes im Unterricht ein Schicksal teilen:

Der Erzieher hat zu beidem in der Regel einen so großen Abstand, daß die Gefahr besteht, die Berechtigung ihres Fremd-Seins zu übersehen und nur das wissenschaftlich Wahre und gleichzeitig dem Unterricht Dienliche zuzulassen.²⁷

²¹ Duncker, Ludwig; Maurer, Friedemann; Schäfer, Gerd E., Hundert Sprachen des Kindes, in: dies.(Hg.), Kindliche Phantasie und ästhetische Erfahrung - Wirklichkeit zwischen Ich und Welt, 1990, S.15.

²² Kaiser, A. Einführung in die Didaktik des Sachunterrichts, 1995, S.162.

²³ Ebd., S.167f.

²⁴ Ebd., S.163.

²⁵ Ebd., S.147.

²⁶ Ebd., S.147.

²⁷ Vgl. Duncker, Ludwig; Maurer, Friedemann; Schäfer, Gerd E., a.a.O., S.14.

Vielleicht muß dazu Bildung so wie von Gunter Otto gesehen werden, und seine Methode sollte für Unterricht allgemein und Sachunterricht speziell nochmals bedacht werden.

”Vor diesem Argumentationsgrund wird Bildung als subversiver Begriff zur Kennzeichnung von Unbestimmtheit. Ästhetische Prozesse werden im Bildungsdenken als Zonen und Räume für das Andere, das Fremde, das Nichtidentische, das Unbestimmte erkannt.”²⁸

²⁸ Otto, Gunter, in: Peters, Maria, Blick-Wort-Berührung, 1996, S.7.